



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

33. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: F. Neumann, Neubamm
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1924 Nr. 3

Etwas von der Schwarzwaldziege.

Von W. Garfeld. (Mit Abbildung).

Das Zuchtgebiet dieser Ziege sind die Täler des Schwarzwaldes sowie des Donau- und Neckargebietes, Württembergs und die benachbarten badischen Bezirke M. p. f. r. h., Stodach und Donaueschingen. Diese Ziege gehört zu den bunten Landziegenschlägen. Die meisten Tiere sind rehbraun mit schwarzem Halsstreif über dem Rücken; an den Kumpffellen und unter dem Bauche ist das Fell heller gefärbt, dabei ist die Behaarung kurz und glänzend, die Haut fein und elastisch; der Kopf hat mittlere Länge und ist meistens ungeböhrt; die Ohren sind lang und schmal, die Augen lebhaft. Die übrigen Körperformen ergeben sich wohl aus der Abbildung, welche dem recht empfehlenswerten Buche „Praktische Ziegenzucht“ von Dr. F. Seine (Verlag von F. Neumann in Neubamm) entnommen ist. Das Euter der Schwarzwaldziege ist gut ausgebildet und liefert jährlich 600 bis 700 Liter Milch.

Durch rechtzeitig ergriffene züchterische Maßnahmen hat man die Schwarzwaldziege vor Entartung bewahrt und so ein zähes, gegen äußere klimatische Einflüsse widerstandsfähiges Tier herangezüchtet, das neuerdings vielfach zur Blutauffrischung anderer Zuchten mit Vorteil verwendet wird. In ihrer Heimat wird diese Ziege fast ausschließlich im Kleinbetriebe gehalten, und hier in dieser bergigen Gegend ist sie so recht in ihrem Element. Sie klettert hier mit größter Gewandtheit an den Bergabhängen umher und sucht sich unter den Kräutern und Gräsern das Schmadhafteste aus. Das schafft dann einen gesunden, kräftigen, elastischen Körper, der mit spielender Leichtigkeit alle Geländeschwierigkeiten überwindet. Die Ziege ist ja eigentlich von jeher ein Tier der Berge und der Freiheit und eine Liebhaberin starker Bewegungen. Deshalb ist es auch völlig falsch, solch ein lebhaftes Wesen am kurzen Strick im Stalle anzubinden, wie das leider bei der Schwarzwaldziege selbst in ihrer Heimat noch vorkommen soll. Bewegung und frische Luft, wie sie ein längerer Aufenthalt im Freien bietet, erhöht den Stoffumsatz im Körper und somit auch die Leistungen des Tieres, besonders bezüglich der Milchabsonderung. Auch im Winter soll die Ziege täglich an die frische Luft kommen. Das härtet ihren Körper ab und schützt ihn vor Erkältungskrankheiten. Wenn aber eine Ziege sich im Stall aufhalten muß, dann soll sie dort wenigstens frei umherlaufen können und nicht angebunden auf einem Platz stehen. Die Ziege ist überhaupt sehr feinfühlernd und will mit viel Liebe und Sorgfalt behandelt sein. Man soll sie als eine wertvolle Hausgenossin schätzen, welche

unsere Jugend mit Milch versorgt und somit viel zu deren Gedeihen beiträgt. Wie in keinem Beruf Stillstand herrscht, alles in eiligen Schritten weiterzich, so ist auch in der Ziegenzucht in jedem Jahre viel Neues zu verzeichnen. Deshalb sollte jeder Ziegenzüchter sich auf dem laufenden erhalten durch Beitritt zu einem Ziegenzuchtverein oder durch Haltung einer geeigneten Zeitschrift oder Lesen eines guten Ziegenzuchtbuches. Das hat man auch bei der Zucht der Schwarzwaldziege eingesehen. Die Böde werden jetzt meistens von der Gemeinde gehalten, und man ist auch vielerorts bestrebt, Körnungen durchzuführen und dadurch das Zuchtmaterial immer mehr und mehr zu heben. Zu gleichem Zwecke werden auch von Zuchtvereinen Prämiierungen veranstaltet; solche Zuchtvereine bestehen beispielsweise in Triberg, St. Blasien, welche die Züchtung der



Die Schwarzwaldziege.

rehsfarbigen Schwarzwaldziege anstreben und von denen auch Zuchtmaterial bezogen werden kann. Ws.

Ueber die Behandlung der Kuh nach dem Kalben.

Von Dr. Garfeld.

Bei dem Geburtsakt darf man über dem Kalbe nicht die Kuh vergessen. Meistens ist sie in Schweiß geraten; sie wird deshalb schnellmüßig trockengerieben und gegen Zugluft geschützt. Infolge des starken Wasser- und Blutverlustes bei der Geburt leidet die Kuh unter starkem Durst, der keineswegs dadurch gestillt wird, daß man das Kalb von der Kuh atleden läßt. Man gibt ihr deshalb zunächst einen warmen, reichlichen Kleiertrank. Vielfach hat die Kuh nach dem Kalben ein großes, straffes und gespanntes Euter. Es wird nun geratet, es trotzdem nicht rein auszumilchen, weil dann die Kuh leicht an Milch- oder Kalbfieber erkrankt. Diese Krankheit befällt in der Regel die besten Milchkuhe und kann tödlich verlaufen. Bei verminderter oder ganz aufgehobener Freßlust liegen hierbei die Kühe meistens in einer ganz charakteristischen Stellung mit zurückgelehntem Kopf; versucht man den Hals geradezustrecken, so fällt der Kopf sofort wieder in seine frühere Lage

zurück. Hierzu kommen Atmungsbeschwerden, die Zunge hängt dauernd schlaff aus dem Maule; dabei entringt sich dumpfes Stöhnen der Brust, und ein schlafähnlicher Zustand stellt sich ein, bei dem die anfänglich gesteigerte Temperatur unter die normale Höhe sinkt, weshalb es wohl auch nicht richtig sein dürfte, hier von einem Fieber zu sprechen. Die Ursachen dieses Leidens sind unbekannt. Hingegen hat man wirkungsvolle Heilmittel gefunden. Wie in Wagenfelds Tierarzneibuch (Verlag von F. Neumann-Neubamm) angegeben ist, besteht ein wirksames Behandlungsverfahren in einer Einspritzung von Jodsalium in das Euter. In jedes Euterquartel wird etwa ein viertel Liter einer einprozentigen Jodsaliumlösung eingespritzt, worauf noch hinterher etwas Luft eingepumpt wird. Es hat sich aber auch gezeigt, daß allem das Einpumpen von Luft mittels besonderen Apparates genügt. Dazu muß das Euter zunächst abgewaschen und desinfiziert, die eingeführte Luft aber filtriert und von Infektionsstoffen befreit werden. Um die baldige Entleerung der Luft zu verhindern, legt man Gummiringe um die Striche. Die denkbar größte Sauberkeit muß hierbei herrschen, sonst würden schwere Euterentzündungen die unausbleibliche Folge sein, welche die Kuh als Milchier völlig entwertet können. Bei richtiger Behandlung hingegen kann durch den Tierarzt das Leiden in überraschend kurzer Zeit — oft schon in wenigen Stunden — behoben sein und damit ein wertvolles Stück Vieh vor dem Tode gerettet werden. Da nun aber, wie bei jeder Krankheit, so auch in dieser, das Vorbeugen weit besser als Heilen ist, empfiehlt Wagenfeld zur Vorbeugung das Tier wenigstens sechs Wochen vor dem Kalben knapper zu füttern, denn eine übermäßig kräftige Fütterung dürfte mit die Hauptursache dieser Erkrankung sein. Bei Verstopfung gebe man außerdem etwas Glaubersalz, in Wasser gelöst. Tritt weiterhin bald nach der Geburt Scheiden- und Gebärmuttervorfall als rote hervorquellbare Masse ein, so genügt bei unvollkommenem Vorfall, wie Wagenfeld angibt, dafür zu sorgen, daß der Vorfall nicht verleht wird. Die Tiere müssen hinten auch hochgestellt werden. Der vollkommene Vorfall muß hingegen zurückgebracht und gehalten werden. Dazu wird er gereinigt und dann mit einer wässrigen zwei- bis dreiprozentigen Alaunlösung abgespült und wieder eingeschoben. Damit der Tragsad in seinem Grund auch ordentlich umspült, werden vielfach mittels Irrigators ungefähr 10 Liter einer schwachen Alaunlösung einzugießen sein. Das Zurückhalten kann mittels Bandagen oder durch Verschließen der Schamspalte erfolgen, was am besten durch besonders hierzu gefertigte Vorrichtungen geschieht. Das Anbringen derartiger Verschlässe muß man dem Tierarzt überlassen. Die Nachgeburt pflegt meistens innerhalb weniger Stunden nach dem Kalben abzugehen. Hat sie sich aber selbst nach 36 Stunden noch nicht völlig abgelöst, dann muß sie vom Tierarzt losgelöst werden. Das ist aber ein höchst übles Geschäft,



bei dem sich der Tierarzt bei der kleinsten Verletzung an den Händen oder am Arm eine schwere Blutvergiftung zuziehen kann; man darf es ihm deshalb nicht betragen, wenn er sich derartige Operationen auch entsprechend vergüten läßt. Unterbleibt aber diese Ablösung der Nachgeburt, dann ist die Kuh sicherlich durch eingetretene Blutvergiftung dauernd schwer geschädigt und als Milchtiere wertlos geworden. Solche Tiere verfallen meistens einem dauernden Siechtum, von dem sie sich nie so recht wieder erholen.

Schafgarbe- und Quecke-Vernichtung.

Von J. Barfuß.

Auf Feldern, wo die Schafgarbe und die Quecken überhand genommen haben, bedarf es einer besonderen Behandlung, um diese zu vernichten. Auf Kulturfeldern oder auf feuchten Wiesen hat man oft Erfolg, wenn sie ganz trocken gelegt werden. Der Nährboden für das Unkraut wird dadurch geschwächt, so daß die Wurzel mit ihrem Austriebsvermögen unfähig wird, weiter zu vegetieren. Übrigens verschwindet die Schafgarbe auch, wenn die Felder mit Kunkel- oder Kohlrüben bepflanzt werden, die im Laufe des Frühjahrs und Sommers öfter gehackt werden. Dadurch wird die Schafgarbe sehr geschwächt und verliert sich mit der Zeit. Auch hat man Erfolge gehabt, wenn Felder oder Wiesen zur Weide für das Vieh, besonders für Schafe, benützt wurden.

Die Queckenvernichtung auf Feldern hat zu weilen Erfolg, wenn in Frühjahr Stidkoff sammelnde Hülsenfrüchte angeät werden. Doch haben Erfahrungen gelehrt, daß bei ungeeignetem Wetter diese sich zu langsam besodden. Hierdurch erhalten die Quecken Zeit, sich Reservestoffe zu sammeln; dies kann aber nicht geschehen, wenn die Fruchtplanzen zu ihrer Vernichtung sich schnell im Frühjahr besodden, dann werden die Quecken in ihrem Wachstum erstickt. Man verwendet deshalb besser Grünplanzen, die schon im März angebaut werden können und sofort eine dichte grüne Blattbede bilden. Denn die Quecke kann keine dichte Beschattung ertragen. Hat man Roggen zur Verfügung, gleichviel welche Sorte, so wird dieser mit dem Samen der Fottelweide vermischt und breitwürfig ausgeät. Ist das verqueete Feld im Herbst und Winter umgepflügt, so wird es vor der Aussaat gründlich gegegt. Quecken, die durch das Eggen losgerissen werden, entfernt man von dem Felde. Wenn es dann zur Aufnahme der Saat fertig ist, fät man die Mischung breitwürfig und ziemlich dicht aus. Man kann zwei Drittel Roggen und ein Drittel Fottelweiden zusammenschichten. Vorteilhaft ist es, wenn die Saat sofort in dem neuen Eggenstrich eingefät und dann auch gleich wieder eingeeget wird. Die in dem frischen Eggenstrich eingebrachte Saat keimt rasch, bedeckt die Fläche ganz mit der Frucht, so daß die Quecke nicht austreiben kann. Die Grünplanzen werden im Mai bis Juni zum Füttern abge schnitten, worauf das Feld sogleich umgepflügt und neu bestellt werden muß. Reinesfalls darf ein solches Feld mit Früchten bepflanzt werden, die freien Lichtzutritt zur Erdschicht gestatten. Dadurch bekommt die Quecke wieder neues Leben, was vermieden werden muß. Zur Neusaat wird pro Morgen $\frac{3}{4}$ Zentner schwefelsaures Ammonial breitwürfig ausgekreut. Zu dieser Einsaat wird guter, feinfähiger Samen von weißem Senf verwendet und breitwürfig und dicht ausgeät. Damit der Senfsamen schnell zur Entwidlung kommt und die Erde bedeckt, muß ein gutes, feines, glattes Saatbeet geschafft werden. Der im schwefelsauren Ammonial enthaltene Stidkoff wirkt stark auf die gekelmte und voranwachsende Senfsaat, so daß binnen einigen Tagen nach dem Keimen das Feld so besodt ist, daß kein Licht mehr durchdringen kann. Diese Bekleidung der Senfsucht muß auch bis Herbst bleiben, weil gerade in dieser Zeit die Quecke ihre Hauptausdehnungsfähigkeit bekommt. Drückt in dieser Zeit eine dichte Saat die Quecke, so kommt diese nicht zur Wirkung, ist deshalb mit der Zeit machtlos und geht schließlich von selbst ein.

Meine besten Hausfreunde.

Von Rosemann.

Ich bin so glücklich, vier gute Hausfreunde zu besitzen, und will in nachstehendem ihre Freunde

schafft auch meinen Mitmenschen gern empfehlen; sie heißen Jod, Brom, Salzsäure und Wasser.

Meine Bekanntschaft mit dem Jod kamnt schon aus meiner Jugendzeit. Ich hatte einmal schreckliche Zahnschmerzen. Der Arzt, an den ich mich wandte, sagte mir, es handle sich um eine der sehr häufigen Wurzelhautentzündungen; da könne er die Wurzel zunächst nicht ausziehen, weil der Nieser geschwollen sei. Er pinsete mir aber das Zahnfleisch an der schmerzhaften Stelle sowohl zwischen diesem und der Zunge wie zwischen diesem und der Wange mit Jodtinktur an, verschrieb mir solche, damit ich den Anstrich täglich morgens und abends wiederholen könnte, und nach einigen Anstrichen war die Sache in Ordnung und ich meine Schmerzen los.

Eine solche Wurzelhautentzündung findet sich häufig bei alten Wurzeln ein und kennzeichnet sich durch Rote des Zahnfleisches, große Schmerzhaftigkeit desselben, wenn man es mit der Zunge, mit Speisen oder dem Finger berührt, und dem eigenartigen Gefühl, als wenn der Zahn oder die Wurzel etwas hervorstände, so daß man sie nur zu leicht bei jeder Bewegung des Mundes oder der Zunge trifft. Jodtinktur bekommt man ohne Rezept in jeder Apotheke; man bewahrt sie am besten in einer Glasflasche mit eingeschliffenem Glasstöpsel, da sie Korrosion leicht verursacht und dann sehr schnell verdunstet. Man streicht sie mit einem Zischpinsel auf, der allerdings auch nicht lange hält; besser ist dazu ein Pinsel mit Glashaaren, den man durch die Apotheke beziehen kann, wenn er auch teurer ist.

Später hatte ich mir einmal meinen Fuß ordentlich vertreten, so daß ich nicht gehen konnte. Nach dem ich ihn mit Jodtinktur angestrichen hatte, fragte ich einen Arzt um Rat. Er sagte mir, ich solle das nur weiter machen, da werde es schon besser werden, etwas anderes könne er mir auch nicht verschreiben. Und es wurde auch sehr bald wieder gut.

Mein Militär wurde jeden, der einen leichten Bronchialkatarrh hatte, der untere Teil des Halses und der obere Teil der Brust, wo sich Schmerzen zeigten, mit Jodtinktur angestrichen; es half meines Wissens immer.

Da meine Frau häufig infolge Erkältung an Schmerzen, Stichen oder Brennen in der Brust, in der Seite oder im Rücken litt, so griff ich jedesmal sofort zur Jodtinktur, und stets mit gutem Erfolg. Ich glaube, daß beginnende Lungen- und Rippenfell-Entzündungen und Bronchialkatarrhe, wenn sofort ein Jodanstrich vorgenommen und mehrmals wiederholt wird, meist in ihrer Entwicklung gehemmt und beseitigt werden können. Trotz häufiger Anfälle in meiner Familie ist es mir auch bei Kindern stets gelungen, damit Schlimmeres zu verhüten.

Meine jüngste Tochter bekam als Kind eine sehr gefährliche Unterleibsentzündung infolge Stuhlverstopfung; der Leib wurde mit Jodtinktur bestrichen, was, wenn auch nicht allein, so doch sicherlich ebenfalls sehr dazu beigetragen hat, daß sie gerettet wurde. Allerdings spielte hier auch das Wasser eine Rolle, worauf ich bei diesem noch zurückkomme. Der Arzt war mit dieser Behandlung einverstanden. Da aber häufige Jodanstriche die Haut sehr empfindlich und schließlich schmerzhaft machen, so empfiehlt er mir, an Stelle von Jodtinktur schließlich „Jodwasogen“ zu verwenden. Der Not gehorchend, habe ich es getan; ich glaube aber, daß, solange man, ohne Schmerzen zu erzeugen, Jodtinktur anwenden kann, diese besser wirkt; doch will ich das dahingestellt sein lassen.

Jodtinktur ist verhältnismäßig nicht teuer und hat sich mir immer bewährt, sie ist daher in meinem Hause ein ständiger Gast und Helfer in der Not.

Mein zweiter Freund ist das Brom. Hat man Sorgen, Kummer, Ärger oder sonst eine Aufregung, die einem die Ruhe raubt, so wirkt das Brom immer sehr nervenberuhigend. Man kauft sich in der Apotheke vielleicht für eine Mark etwas bromsaures Kali, das man am besten in einem weithalsigen Glase mit breitem Korbstöpsel aufbewahrt, und tut davon in eine Bier- oder Weinsflasche reinen Wassers so viel, daß die Lösung, die leicht erfolgt, da es ein Salz ist, schwach salzig schmeckt. Davon trinkt man dreimal am Tage einen Eßlöfel oder, was viel bequemer ist, ein kleines Löffel voll, bis das seelische Gleichgewicht wieder hergestellt ist. Überflüssigerweise soll man es allerdings nicht nehmen, da behauptet wird, daß es bei längerem Gebrauch das Gedächtnis schwächt. Nur bei dringenden Anlässen angewandt, tritt dieser Nachteil aber nicht ein. Ist man gezwungen, es länger zu gebrauchen, so empfiehlt es sich, sich in der

Apotheke die „Tinctura nervi“ zu kaufen; diese soll bei längerem Gebrauch weniger schädlich sein, ist aber teurer. Brom darf man aber nur den Erwachsenen reichen, für Kinder kommt es ohne Verordnungs des Arztes ja auch kaum in Frage. Für Erwachsene wirkt es aber sehr nervenberuhigend und schlaffördernd. Als Schlafmittel empfiehlt sich übrigens auch noch, besonders bei Frauen, die Baldrianatinktur und ext. die ätherische Baldrianatinktur, 10 bis 30 Tropfen auf Zucker oder in einem Schluck Wasser vor dem Schlafengehen genommen.

Als dritter Freund meines Hauses kommt die medizinisch reine Salzsäure in Betracht. Man bekommt sie für ein paar Groschen in der Apotheke, und es empfiehlt sich, sie in eine Tropfflasche einfüllen zu lassen, da man damit die Tropfen besser abzählen kann und der Glasstöpsel derselben von der Säure auch nicht angegriffen wird. Bei verdorbenem Magen und Appetitlosigkeit gibt es bei uns erstens nichts zu essen — und zweitens Salzsäure in Wasser, in ein Trinkglas Wasser vielleicht 8 bis 10 Tropfen, so daß es gerade danach schmeckt, und davon nimmt man täglich dreimal ein Löffelglas voll, bis sich der Appetit wieder einstellt, was meist bald zu geschehen pflegt. Und nun zuletzt, aber nicht am geringsten, das Wasser. Bei Mandelentzündung oder Halschmerzen wird ein Löffelchen in kaltes oder bei empfindlichen Personen in lauwarmes Wasser getaucht, ausgedrückt, daß es nicht mehr tropft, um den Hals gelegt, ein Stück Pergamentpapier (Butterbrotpapier) oder auch einfaches Schreibpapier darüber gelegt und ein nollenes Tuch darum gewickelt. Man läßt es liegen, bis es heiß und trocken ist. Erforderlichenfalls kann man es bald darauf, wieder in gleicher Weise angefeuchtet, umlegen, seine Wirkung wird dann nicht ausbleiben.

Neues aus Stall und Hof.

Die Bedeutung der Grünlandwirtschaft für den Wiederaufbau der Viehzucht. Am 12. Juni 1923 fand in Berlin eine Sitzung der Vertreter der Landwirtschaftstammern statt über Fragen der Grünlandwirtschaft, in der unter anderem Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hansen (nach Heft 8 der „Zeitschrift für Schweinezucht“) einen Vortrag über obiges Thema hielt, in welchem er ungefähr folgendes ausführte: In der Vorkriegszeit spielte die Einfuhr pflanzlicher Erzeugnisse eine größere Rolle als die der tierischen Erzeugnisse. Wir konnten zwar den gesamten Fleischbedarf bis auf einen kleinen Rest selbst decken, aber die zur Erzeugung dieser Fleischmengen erforderlichen Futtermittel kamen zum großen Teil aus dem Auslande, und man kann mit Sicherheit behaupten, daß mittel- oder unmittelbar ein Drittel des Bedarfs an Fleisch und mehr als die Hälfte an Molkereierzeugnissen vom Auslande stammte. Jedenfalls hat die Einstellung der deutschen Viehzucht auf ausländische Futtermittel deren Zusammenbruch im Gefolge gehabt. Andererseits sind alle Sachverständigen sich einig, daß die Deckung des Bedarfs durch eigene Erzeugung möglich ist. Und wenn der Durchschnitt der landwirtschaftlichen Betriebe technisch die Höhe der fortgeschrittenen Wirtschaften erreicht hätte, wäre das Problem gelöst. Das ist von heute auf morgen nicht möglich, doch liegt der Schwerpunkt in der Hebung der persönlichen Fähigkeit der Landwirte, namentlich der kleineren. Die Viehzucht muß im vollsten Umfange bodenständig werden. Die Grundlage der Fütterung haben Wirtschaftsfuttermittel zu bilden. Es ist mehr und vor allen Dingen ein eiweißreicheres Futter zu erzeugen und für dessen reiflose Ausnützung zu sorgen. Wenn Kraftfutter auch nicht ganz entbehrlich werden kann, so darf es doch nur eine Ergänzung der selbsthergestellten Vorräte darstellen. Es hat demnach die Hebung der Viehzucht mit der Hebung des Futterbaues anzufangen, nicht umgekehrt. Es kann nicht Aufgabe sein, eine möglichst starke Vermehrung der Viehbestände einseitig anzustreben. Überhaupt hat sich die Stellung der Viehzucht im Rahmen des Betriebes verschoben. Die Erzeugnisse des Felbes sind im Preise stärker gestiegen als die des Stalles, und das wird namentlich in Viehzuchtgebieten nicht ohne Einwirkung bleiben. Man darf jetzt auf keinen Fall mehr Tiere halten, als gut ernährt werden können. Ein Durchhalten großer Viehmengen liefert eine unbedingende Rendite. Und obgleich auch in der Leistung die Tiere gegen früher erheblich zurückgegangen sind, so ist



es doch nicht zweifelhaft, daß, wenn die Viehbestände züchterisch auf der Höhe ständen, mindestens 50 % wahrscheinlich 75 % an Milch und Butter mehr geliefert werden könnten, als es heute tatsächlich der Fall ist. Es muß eben neben Hebung des Futterbaues die Leistungsfähigkeit der Viehbestände durch Züchtervereinigungen und Kontrollvereine gehoben werden, damit das in das Vieh hineingesteckte Futter auch entsprechend hoch verwertet wird.

Über die Verfütterung flüssiger Bierhefe. Zunächst zum besseren Verständnis einige Worte über die getrocknete Hefe, die Trockenhefe! Sie enthält ungefähr 42 v. H. verdauliches Eiweiß, hat einen Stärkewert von ungefähr 68, ist demnach ein hochwertiges Futtermittel, das ungefähr dem Erdnußkuchenmehl gleichwertig zu stellen ist. Dazu kommen aber bei der Hefe noch ganz besondere, ihr eigentümliche Wirkungen, die unsere höchste Beachtung verdienen. Man schreibt sie den in ihr reichlich enthaltenen Vitaminen zu, die auf die Fresslust und das Wachstum einen wesentlichen Einfluß ausüben; dabei können schon winzige Mengen von Hefe einen starken Einfluß nach der genannten Richtung hin äußern. Diese wertvollen Eigenschaften der Trockenhefe kommen natürlich auch der flüssigen Hefe zu, wenn auch nicht in dem starken Grade. Professor C. Pott-München empfahl schon vor 25 Jahren die Verfüttung von Hefe im Schweinefutt, und später hat Dr. Klein die Wirkung der Hefe in bezug auf ihre Maturation behandelt. Ohne Hefezusatz fraßen hierbei die Tiere ihr Futter nicht aus und blieben hinter den andern, mit Hefe versorgten erheblich zurück. Die unter Hefezusatz gefütterten Schweine nahmen hingegen bei gleicher Ration ganz erheblich im Gewicht zu. Wenn man flüssige Hefe im Sommer verfüttern will, muß man natürlich ihr leichtes Verderben berücksichtigen. Es wird vorgeschlagen, zu diesem Zweck schon in der Brauerei der flüssigen Hefe etwas Weinsäure zuzusetzen, die die Vermehrung von Fäulnisbakterien merklich vermindert. Wenn die Hefe innerhalb desbestimmten Tages verfüttert werden soll, dürfte auch kurze Zeit währendes Dämpfens den gleichen Zweck erreichen. Wenn demnach ein Landwirt die Möglichkeit haben sollte, Hefe in der einen oder andern Form zu erlangen, sollte er zum wenigsten mit ihr einen Fütterungsversuch anstellen, der jedenfalls günstig ausfallen dürfte, zumal man hier mit verhältnismäßig geringen Mengen viel zu erreichen vermag. Im allgemeinen wird die Hefe am besten von den viermägigen Tieren, den Weibeküern, ausgenutzt; aber auch die einmägigen Tiere verwerten sie, wie wir oben gesehen haben, gut. Sie ist überdies ein hervorragendes Mittel, einen etwaigen geringen Eiweißgehalt der Ration ganz wesentlich zu erhöhen. Dr. Ws.

Über Leistungsfütterung der Kühe im Winter. Oft genug kann man in jedem Herbst beobachten, daß Weibekühe, wenn sie nach dem Weidegang aufgestellt werden, zunächst ziemlich stark im Fleisch abfallen und auch in der Milchleistung nicht recht befriedigen. Das ist gar nicht weiter so wunderbar, denn eine Kuh, die auf der Weide frisches, junges, eiweißreiches Grünfutter verzehrt hat, muß jetzt mit einem Male Stroh, Spreu, Heu und Ähren vorliebnehmen. Da heißt es denn genau rechnen und entsprechend den verschiedenen Leistungen richtige Futterrationen aufstellen, damit der Landwirt auf seine Kosten kommt; denn nicht leistungsfähiges, hungernes Vieh im Stall zu halten, ist immer eine recht kostspielige Tierhaltung gewesen. Es dürfte sich daher empfehlen, die Kühe entweder nach ihrer Leistungsfähigkeit in Gruppen einzuteilen, Gruppenfütterung durchzuführen oder die Kühe so, wie sie bisher im Stall standen, stehen zu lassen, aber über jede eine Tafel anzubringen, auf der angegeben ist, wieviel Futterzulage das Tier zu erhalten hat. Mit Hilfe eines bestimmten Gefäßes, dessen Gewichtsinhalt man genau kennt, läßt sich das leicht durchführen. Füttert man die Kühe entsprechend ihren Leistungen, dann werden sie einmal weit mehr Milch als bisher erzeugen, zum andern aber auch im Frühjahr in gutem Futterstand auf die Weide kommen und dadurch sofort wieder hohe Milchmengen liefern, vorausgesetzt, daß die Tiere wenigstens etwas auf den Weidegang vorbereitet waren und für sie somit der Übergang nicht zu scharf ausfällt. Es ist nämlich auch heute unter den erschwerenden wirtschaftlichen Verhältnissen

und trotz der hohen Futtermittelpreise durchaus wirtschaftlich richtiger, die Tiere über Winter im Stall nicht hungern zu lassen, um dadurch etwas Kraftfutter zu ersparen. Solche Ersparnisse kämen denn doch recht teuer zu stehen, und der Jahresrechnungsschluß dürfte dann leicht ergeben, daß nur rationell gefüttertes Vieh die höchste Rente aus dem Stall abwirft. Cw.

Über Putzmausjucht. Der wirtschaftliche Wert der Truthühner besteht darin, daß sie einmal eine große Menge vorzüglichen Fleisches liefern, zum andern, daß sie sich vortrefflich zum Brüten und Führen anderer Geflügel eignen. Im März fängt die Gans an zu legen und brütet ihr Gelege in 27 bis 29 Tagen aus. Die Jungvögel müssen in den ersten Monaten vor allem gegen Kälte und Nässe wie auch gegen brennende Sonnenhitze geschützt werden. Besonders beanspruchen sie viel Bewegungsraum; in engen Büchsen kann man keine Putz aufziehen. Freie Weideplätze hingegen tragen viel zu ihrem Gedeihen bei; ein Obstgarten oder ein mit Gebüsch bestandener Platz eignet sich am besten für sie. Am gefährlichsten ist die sechste bis zehnte Lebenswoche, die Zeit, während welcher die roten Wargen an Kopf und Hals hervor kommen. Gaben sie diese Zeit gut überstanden, dann werden sie widerstandsfähig und brauchen nicht mehr die sorgsame Pflege wie vorher. Bezüglich der Ernährung gilt für die jungen Putz im allgemeinen dasselbe wie für junge Hühner. In den ersten 24 bis 26 Stunden ihres Daseins erhalten sie kein Futter. Dann versetzt man nach einem bewährten Rezept, das Otonomierat Dr. K. Ulrich in seinem „Leitfaden der Geflügelzucht“ angibt, folgendermaßen: Zuerst Eierläse mit fein zerstoßenen Eierschalen bzw. feinem Sand; in dritten Tage zum Eifutter morgens noch frisches, gut ausgebrühtes Weizenkleie (Quart) und fein verriebene Löwenzahn- oder Brennesselblätter nebst feinkörnigem Sand. Alles trocken, krämelig und immer so viel, als eben verzehrt werden kann. Mittags frisches Quark und abends nach 4 Uhr fein verriebene Zwiebeln, Eifutter und Quark. Nach vier Tagen kann man die Schär bei schönem Wetter einige Zeit im Freien spazieren lassen. Nach und nach vermehrt man das Grünfutter, gibt kalt Eierläse feingewiegtes, hartgekochenes Ei oder Hackfleisch, daneben feineres Hafer- oder Gerstenschrot oder Kartoffelstuden und später ganze, zunächst kleinere Körner. Erwachsene Truthühner lieben viel Grüngewächs, Gewürz, Insekten usw., auch gewöhnen sie sich rasch an das Fischmehl. Im allgemeinen empfiehlt es sich, Putz abgefordert von den Hühnern zu füttern, da namentlich die Truthühner recht unverträglich sind. Auch müssen sie für besonders, mit guter Streu versehenen Stallräume haben mit niedrigen, breiten Sitzstangen, die ungefähr 75 bis 85 cm voneinander entfernt und gleich hoch angebracht sind. W.

Neues aus Haus, Küche u. Keller.

Schwamm statt Bürste. Will man empfindliche Stoffe reinigen, so verwendende man dazu niemals eine Bürste. Sie greift bekanntlich das Gewebe stark an, hält außerdem den Staub in den Vorfen fest, und es kommt leicht vor, daß der Schmutz, den man aus dem Stoff entfernen will, auf die ganze Stofffläche übertragen wird und somit im Gewebe bleibt. Das beste Mittel zum Entfernen von Flecken ist ein großer Schwamm. Man versetzt dabei wie folgt: Man taucht den Schwamm in lauwarmes Wasser, dem man einen Eßlöffel voll Salmiak beigefügt hat, drückt ihn gut aus und fährt damit nun leicht über den zu reinigenden Stoff, indem man den Schwamm sehr oft wendet, um immer wieder mit einer vollkommen sauberen Stelle den Stoff zu berühren. Als und zu muß er in der Flüssigkeit wieder sauber ausgewaschen werden. Auf diese Weise kann man die zartesten Gewebe reinigen, ohne sie zu beschädigen, im Gegenteil, die gereinigten Gewebe werden viel länger ihre Frische behalten. M. T.

Das Ausbeuern der Nisse in Kinderwagendecken. Es ist mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden, das schützende Dach des Kinderwagens über unsern kleinen Liebling wieder heil zu machen, wenn es einmal einen Riß bekommen hat. Leider geschieht das bei Kinderwagen, die längere Zeit im Gebrauch gewesen sind, sehr oft. Das viele Herauf- und Herunterkriechen der Wagentende verursacht das Brüchigwerden des Wachs-

tuches in den Lagen. Um diesen Schaden bei dunklen Wagentenden auszubessern, bediene man sich des Kollodimpflasters, das man in jeder Apotheke zu kaufen bekommt. Man klebt einen Streifen dieses Pflasters von innen auf die gebrochene Stelle, drückt ihn ein Weilschen mit der Hand fest an, bis er klebt, und läßt ihn dann gut antrocknen. Will der Streifen nicht halten, so muß man über den aufgeklebten Kängstreifen noch einige Quercorrien legen, damit dadurch ein festerer Halt entsteht. Ist die Reparatur fest angetrocknet, so bepinselt man das dunkle Pflaster, das in dem hellen Wagentender recht unschön aussieht, mit weißer Emailfarbe, doch muß man hierbei recht vorsichtig zu Werke gehen und die Farbe recht dünn aufbringen, da sonst durch zuviel Feuchtigkeit das aufgeklebte Pflaster abwichen würde. Auf diese Weise ist es auch möglich, weiße Wagentenden mit diesem Pflaster zu reparieren. T. in M.

Richtige Bereitung der Waschlauge ist für ein wirtschaftliches Waschen von größter Bedeutung. Am geeignetsten zum Waschen ist seiner Weichheit wegen Regen- oder Flußwasser. Brunnen- oder Leitungswasser, das oft kalkhaltig (hart) ist, enthärt man vorher durch einen Zusatz von Natriosoda. In Gegenden mit hart eisenhaltigem Wasser schöpft man vor dem Waschen die obere Wasserschicht vorsichtig ab, da sonst die Bildung hartnäckiger Flecken zu befürchten ist (s. Ikworden der Wäsche). Die heute sehr beliebten selbsttätigen Waschpulver müssen, was vielsach nicht beachtet wird, stets in kaltem Wasser aufgelöst werden, wenn man völlige Erziebigkeit erzielen will. Schüttet man diese in warmes oder gar heißes Wasser, so wird damit ihre Wirkung empfindlich gestört, und man benötigt eine größere Menge als bei richtiger Anwendung. Die Wäsche bringe man immer erst in die fertig bereitete Lauge. P. M.

Wasserdichtes Schuhwerk. Um das Schuhwerk wasserdicht zu machen, eignet sich sehr gut das Nizinusöl. Das Leder schludt begierig dieses Öl, füllt damit seine Poren und macht sie undurchlässig für das Wasser; zugleich wird das Leder zart und geschmeidig, widersteht dadurch leichter dem Bruch, der sich gern einstellt, namentlich wenn die vom Schweißwasser durchdränkten Schuhe am warmen Orte getrocknet werden. Neue Sohlen behandelt man am vorteilhaftesten mit heißem Leinöl, das man so lange aufträgt, bis das Leder kein Öl mehr aufnehmen kann. Vor dem Tragen lasse man die Sohlen gründlich trocknen. Es empfiehlt sich, das Einölen mehrerer Tage hintereinander vorzunehmen. — d.

Wurfsuppe für den feinen Tisch. In der Zeit des Schlachtens pflegt sehr oft Wurfsuppe auf den Tisch zu kommen, die mit hineingelegtem Gemüse oder mit Hülsenfrüchten auch sehr nahrhaft und kräftig schmeckt und eine echte Hausmannssoße darstellt. Zur Abwechslung sollte man jedoch, zumal wenn vielleicht gerade Besuch eintrifft, die Wurfsuppe auch mal wie folgt verwenden: Etwas Weizenmehl röstet man in ein wenig Abfüllfett in einer Gierkuchenpfanne dunkelbraun und füllt dann mit Wurfsuppe auf. Diese, einer Witzsuppe ähnelnde Suppe schmeckt man nun mit Zitronensaft und einer Kleinigkeit Wein ab. Dann gibt man zuvor in Salzwasser gargekochtes Gemüse, wie: Rosenkohl, gelbe Wurzeln, Blumenkohlstrüchen, und, wenn sie vor den sind, auch eingemachte Pilze hinein. — Die Suppe kommt mit einfachen kleinen Mehlstößen zu Tisch und schmeckt ganz vorzüglich. G. B.

Eine Hirshente praktisch zu verwerten. Von einer 10 bis 12 kg schweren Keule läßt sich manches Wegglas voll Vorrat für später gewinnen, wenn man die Keule praktisch auszunutzen versteht. Zunächst löst man mit glatten, sicheren Schritten den Knochen heraus, zerhackt ihn und benutzt ihn zusammen mit Suppenkraut usw. zu einer schönen Witzsuppe. Nun schneidet man aus dem Keulensfleisch reichlich handgroße Scheiben, rollt jede über einem Stück Speck zur Roulade und hält sie mit einem feingehackten Knoblauch zusammen. Man wird etwa 25 bis 28 Rouladen bekommen. Die sogenannte Nuß, das allerbeste Bratenstück, zerteilt man nicht mit, sondern verwendet es frisch als Braten oder weckt es als Braten ein. Ist alles vorbereitet, brät man die Rouladen mit Fett, Salz und einigen Wacholderbeeren gar, legt sie in Weggläser, gibt etwas von der Bratensoße hinzu und füllt sie. N. Br.

Voran erkennt man frische Fische? Da die Fleischpreise noch immer sehr hohe sind, wird die Hausfrau

Ihr Augenmerk mehr und mehr auf die Fische richten, um den Speisestapel ein wenig abwechslungsreicher gestalten zu können. Für alle diejenigen, die in der Lage sind, die Fische gleich frisch weg vom Fischer zu kaufen, haben die nachstehenden Winke allerdings wenig Zweck. Sie sind in der glücklichen Lage, noch lebende Tiere zu erhalten und somit die Gewähr für gute Ware zu haben. Aber in den Städten! Hierher kommt alles, mag es gut, weniger gut oder verdorben sein, und gerade nicht gute Fische können der Gesundheit in hohem Maße schädlich werden. — Will nun die Hausfrau die Gewissheit haben, auch wirklich gute Ware zu erhalten, so muß sie beim Einkauf der Fische vor allem darauf achten, daß die Kiemen eine leuchtend rote Farbe aufweisen. Fische mit blaßroten Kiemen oder gar mit solchen, die bereits grau aussehen, kaufe sie niemals. Diese Tiere sind entweder nicht mehr frisch oder gar schon tot gemeldet, ehe sie in den Handel kamen. Auch muß das Fischfleisch stets fest sein und darf beim Druck des Fingers nicht nachgeben. Die Augen der Tiere müssen klar aussehen. Darf sich bereits ein trüber Schimmer darüber gelegt, so hat man wieder die Gewissheit, daß man es mit alten, nicht mehr frischen Exemplaren zu tun hat. Sind nun aber gar die Fische aufgetrieben, der Leib gebulst, so laufe man sie unter keiner Bedingung. Derartige Tiere wären krank und sind für den Genuß unmaßlich, können sogar der Gesundheit schweren Schaden zufügen. Niemals darf man es unterlassen, die Fische zu schuppen. Es lösen sich gerade unter den Schuppen sehr leicht Bakterien fest, und dadurch wäre wiederum Gesundheitsgefährdung möglich. Beobachtet die Hausfrau diese Winke beim Einlaufen der Fische, so wird sie stets gute, frische Ware mit heimbringen.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Notwendigkeit, die Böden zu kalten, tritt immer mehr und mehr zutage. Haben wir durch sorgfältig durchgeführte, jahrelange Versuche, die allein ausschlaggebend sind, uns von der Notwendigkeit der Kalkung überzeugt, dann müssen wir eben kalten; das ist ebenso notwendig wie das Vieh zu füttern, wenn es der Nahrung bedarf. Mit dem Kalk schaffen wir wieder eine gesunde, neutrale Reaktion in den vielleicht sauer gewordenen Böden. Wir werden auch deshalb kalten, weil sich sonst immer mehr und mehr die Verschlechterung der Erzeugnisse des Bodens verschlechtert. Denn bei Kalkmangel verlieren die Pflanzen ihre Widerstandskraft gegen ungünstige Witterungseinflüsse; sie fallen dann leichter tierischen und pflanzlichen Schmarotzern anheim; die Boden Säuren und die Eienschwefeligkeit nehmen dann in erschreckendem Maße zu, und die übrigen Nährstoffe geraten schneller als sonst in Verfall. Der Anbau keesartiger Gewächse wird auf den kalkarmen Böden unsicher, und das kalkarme Futter, das von solch einem Boden stammt, ist nicht imstande, den notwendigen Bedarf des Tieres an Kalk zu decken. Besonders läßt die Entwicklung der jungen Tiere sehr zu wünschen übrig; sie verkümmern, ihre Widerstandskraft gegen Seuchen nimmt ab, und rechtliche Erscheinungen, wie Leucht, Knochenrückigkeit und andere, machen sich in starkem Umfange bemerkbar. Daher vergesse man über allem Düngen, sei es mit Mist oder Kompost, nicht, den Kalk dem Boden zuzuführen, sonst geraten die Pflanzen bezüglich dieses Nährstoffes in das Minimum, und die Ernte wird dementsprechend gering und kalkarm ausfallen; dann werden Bodenerzeugnisse gewonnen, die nicht nähren und nicht sättigen. Zu.

Die Bedeutung des Anbaues von Schmetterlingsblütlern. Kein Mittel hat sich als so gut erwiesen, in kürzester Zeit den ausgefogenen Ackerboden wieder schnell in die Höhe zu bringen und den nach Menge und Güte mangelhaften Stallmist zu ersetzen, wie der Anbau von Schmetterlingsblütlern, z. B. Bohnen, Erbsen, Pflanzkörner, Wicken, Klee und Luzerne, und danach Hackfrüchte zu bringen und zu diesen den vorhandenen Stallmist ebenfalls zu geben. Hierdurch tritt eine detar-lebhaft Gäre und dadurch Wärme des Bodens ein, daß die Hackfrucht die höchsten Erträge bringt und nach dieser wieder höchste Getreiderträge erzielt werden können. Als Wirtschaft für Kaps hat sich eine frühe Winterernte sehr gut bewährt. Nach Kaps und nach Winterernte und Roggen werden

in allen besser geleiteten Betrieben Zwischenfrüchte gebaut, teils Kollke, teils Gekollke, teils Pflanzkörner und Wicken. In den Betrieben, die Trockenanlagen besitzen, wird die Zwischenfrucht fast regelmäßig künstlich getrocknet und ergibt ein erstklassiges Futter für alle Vieharten. Diese Form der Nutzung ermöglicht es, fast sämtliche Wiesen in Weiden zu legen und das fehlende Heu durch Anbau von Schmetterlingsblütlern als Zwischenfrucht unter Zuhilfenahme der künstlichen Trocknung zu gewinnen. Die Ernte im Zwischenfruchtbau ist mit ihrem Gehalt dem ersten Schnitt besser Weise mindestens gleichzusetzen. Da sich Weide stets höher rentiert als Weide und der Wiederaufbau unserer Viehzucht gebietlich Weide verlangt, tritt durch diese Maßnahmen auch eine günstige Nebenwirkung auf den Heinertrag des Betriebes hervor. Viel verwendet wird das Zwischenfruchtfutter auch im Monat September im Kuhstall als Futtermittel, wie es auch als Weide für die Schafe dient. Als besonders wichtig beim Anbau der Schmetterlingsblütlern hat sich erwiesen, alle Vorbereitungs- und Pflanzarbeiten so zu handhaben, daß möglichst kein Tropfen Bodenfeuchtigkeit verloren geht, ohne durch die Schmetterlingsblütlern ausgenutzt zu sein.

Erzielung höherer Gemüsernten. Die Gemüsernten sind oftmals von pilzlichen Krankheits-erregern befallen, die entweder den Aufsprung beeinträchtigen bzw. verhindern oder später an den Pflanzen Krankheiten hervorrufen, wie die Brennflederkrankheit bei Bohnen und Erbsen, den Zwiebelstimmeln, den Sellerie- und Meerrettichschorf, den Blattbrand der Gurken u. a. m. Es ist sehr leicht, sich gegen den dadurch verursachten Schaden zu schützen, und zwar durch eine Beizung der Sämlinge mit einem milden Beizmittel, z. B. Uspulum. Dieses tötet nicht nur die Krankheitserreger ab, sondern wirkt auch fördernd auf die Keim- und Triebkraft der Saaten. Saatgut, das sich als schlecht keimfähig erwiesen, keimt nach der Beizung in viel stärkerer Weise. Die früher oft bemerkten vielen leeren Stellen in den Saatbeeten werden auf diese Weise oft in auffallendem Grade vermindert. Diese Erfahrung wird neuerdings wieder bestätigt in den „Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur, Berlin“. Dort wird von einem mangelfähig keimenden Mangoldsaamen berichtet, bei dem sich aus 50 gebeizten Saamenknäueln nach 14 Tagen 103 meist außerordentlich große und kräftige Pflanzen entwickelten, während 50 nicht gebeizte Saamenknäuel nur 48 kümmerliche Pflanzen lieferten. M.

Schnittlauch und Schnittlauchwicken. Bei längerem Stehen werden Schnittlauchstauden dünner und unansehnlicher. Der Hauptgrund dieser Erscheinung liegt in der zu starken Inanspruchnahme der Röhren. Vom Juli ab sollte man keinen Schnittlauch mehr abschneiden. Auch sollten ältere Büsche im Herbst zerteilt und umgepflanzt werden. Statt des Schnittlauches kann man von dieser Zeit ab Schnittwicken, auch Winterheuzwicken genannt, verwenden. Sie werden im Frühjahr in Reihen gesät und entwickelt bis zum Juli kräftige Triebe. Diese sind vom echten Schnittlauch weber im Aussehen noch im Geschmack zu unterscheiden. Sie bilden einen vollwertigen Ersatz für den wirklichen Schnittlauch. Die abgeschnittenen Triebe wachsen rasch und kräftig nach, und unansehnlich bis zum Spätherbst bilden sich neue zarte Röhren. Die Wicken sind winterhart und werden im zweiten Jahre groß und kräftig. Frühzeitig im Jahre liefern sie ein schmackhaftes Suppengrün. Die reifen Wicken liefern Samen, der ausgesät werden kann und neue Stauden liefert. Mh.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann. Bedingungen für die Beantwortung von Briefkastenfragen.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Vollbezug Schein oder Ausweis, das Fragesteller Bezücker unseres Blattes ist, und 30 Pfennig Honorar-Anteil mit eingeklebt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einzahlung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portokosten nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gemündigt wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Bei einem meiner Pferde befindet sich im Fesselgelenk des rechten Hinterbeines eine eigroße Geschwulst, ebenso ist die

Beugehne des Kronbeines stark angeschwollen. Ich habe nun schon Pflanzliche Umschlage gemacht und auch das Eisen mit höheren Stellen am Ballen versehen, damit die Sehne möglichst geholt wird, ohne daß aber eine Besserung zu ersehen wäre. Ab und zu lahm das Pferd stark. Geschwulst und Sehne fühlen sich weich an. W. B. in F.

Antwort: Es handelt sich um eine Fesselgelenks- und Sehnenfleischentzündung. Wenn das Leiden schon sechs Wochen oder älter ist, muß der kranke Teil mit Cantharidenöl scharf eingerieben werden und das Pferd danach vier Wochen Stallruhe haben.

Frage Nr. 2. Meine Ziege, die einmal gelammt hat, wurde vor sechs Wochen wieder zugelassen. Seitdem frist und säuft sie sehr wenig, die Milch wurde dick und ist jetzt ganz verjagt. Das Futter ist dabei völlig zusammengekrummt. Auch schüttelt sich die Ziege immer und ist kruppig in Haar. Was fehlt der Ziege, und was läßt sich gegen diese Krankheitserscheinungen tun? W. Sp. in R.

Antwort: Ihre Ziege scheint an allgemeiner Appetitlosigkeit zu leiden, die häufig die von Ihnen beobachteten Erscheinungen im Gefolge hat. Die Appetitlosigkeit ist eine Folge von einer allgemeinen Störung im Organismus, die im wesentlichen auf einer leichten Entzündung der Magen- und Darmschleimhäute sowie der Verminderung und krankhaften Veränderung der Verdauungskäfte beruht. Aus dem Schütteln des Tieres ist zu schließen, daß gleichzeitig Fiebererscheinungen auftreten. Zur Anregung der Freßlust und zur Belebung der Magen- und Darmtätigkeit empfiehlt sich die Verabreichung von abführenden Mitteln, wie: künstliches Karlsbader Salz oder Glaubersalz. Die Verabreichung von kleinen Gaben von Kochsalz bewirkt eine Stärkung der Magensaure. Es ist ferner darauf zu achten, daß dem Tier leicht verdauliches Futter gereicht wird, wie: zartes Viehheu, Kleie, gelochte Kartoffeln usw. Nach und nach kann das Tier an die normale Fütterung gewöhnt werden. Auch viel Bewegung im Freien wirkt günstig auf die Anregung der Freßlust. Es ist jedoch hierbei darauf zu achten, daß das Tier nicht der Gefahr der Erkältung ausgesetzt ist. Der Stall muß warm und trocken, dabei hell und luftig sein. Jede Zugluft ist zu vermeiden.

Frage Nr. 3. Kann man Pöstellate noch verwerten, und wie? A. L. in B.

Antwort: Früher, als wir noch im Überflusse lebten und es nicht nötig hatten, mit wenigem auszukommen, schätzte man auch die Pöstellate nicht sonderlich hoch. Man goß sie einfach fort, ging dann vergnügt in den Kaufmannsläden und kaufte sich Fleischextrakt, teure Fleischsoßen und ähnliche Extrakte in fester oder flüssiger Form. Jetzt darf man nach dem Entleeren des Pöstellafasses die zurüchbleibende Lase nicht mehr fortziehen, sondern muß sie als Würzmittel zu verschiedenen Gerichten benutzen und ihnen dadurch Fleischgeschmack verschaffen. Pöstellate ist ja doch weiter nichts als ein flüssiger, sehr salzhaltiger Fleischextrakt, der während des Pöstellens aus dem Fleisch herausgetreten ist. Das Fleisch selbst nimmt beim Pöstell Kochsalz auf und verliert dabei an Wasser, Eiweiß und Mineralstoffen, die in die Lase übertreten. Pöstellate wird also nicht fortgegeben, sondern konzentriert. Zu diesem Zwecke wird sie erst gründlich gefocht, damit alles in ihr enthaltene Eiweiß zum Gerinnen gebracht wird. Es wird teils durch Abschöpfen, teils durch Durchsieben der Lase durch ein sehr feines Gaze sieb entfernt; es würde sonst zu leicht das Verderben der Lase beschleunigen. Die heiße, gereinigte Brühe wird in heiße, gründlich sterilisierte Glasflaschen eingefüllt und durch sterilierte, in kochendem Wasser erweichte Korke verschlossen. Die verschiedensten Gläser, wie Medizinflaschen, Tintengläser usw., können, wenn sie sauber und sterilisiert sind, hierzu Verwendung finden. Auf diese Weise schafft man sich einen flüssigen Fleischextrakt, der vielen Speisen Geschmack und Würze verleiht. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß alle starken Kochsalzgaben, ebenso Springsalze, Pöstellate, für alle Schweine ein direktes, schweres Gift sind. Die Tiere freizetern bald danach unter rotlaufähnlichen Erscheinungen.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag S. Neumann in Neudamm.

